

Auch im Hinblick auf Melanchthons Privatleben sind die Bände MBW.T 19 und 20 wieder ergiebige Fundgruben: Relativ kurz hintereinander starben die Weggefährten Caspar Cruciger und Veit Dietrich im November 1548 und März 1549, deren Lebensleistung Melanchthon jeweils würdigte (5362, 5553). Doch auch Luther war nicht vergessen, dessen Geburtstages er gedachte (5936). Im Frühjahr 1550 ist Melanchthon mit der Hochzeit seiner beiden Kinder Philipp (im April) und Magdalena (im Juni) beschäftigt (5743, 5780 u. ö.). Rührend ist die Datierung des Briefes vom 19. Juni 1550 an Hieronymus Baumgartner am Geburtstag von Magdalena Melanchthon (5857). Schließlich ist er in Sorge, von ihm handschriftlich verfasste Briefe zu verschicken, weil diese gern entwendet werden (5485). Bedenkt man, dass sich viele Zeitgenossen um ein Autograph Luthers oder Melanchthons, beispielsweise in Form einer Bucheintragung bemühten (5503), erscheint Melanchthons Sorge nachvollziehbar. Einige Quittungen, die zum Teil erstmals ediert wurden, illustrieren die wirtschaftliche Situation Melanchthons (5360, 5686, 5773, 5950). Wiederholt unterstützte er die Witwe Katharina Luther in persönlichen Belangen (z. B. 5917).

Auch für die Bildungs- und Schulgeschichte stellen die beiden neuen Editionsbande wichtige Quellen zur Verfügung. In verschiedenen Empfehlungsschreiben berichtete Melanchthon über die Ausbildung von Studenten der Leucorea und sorgte so für die Verlängerung ihrer Stipendien. Er vermittelte Absolventen oder wegen des Interims vertriebene Geistliche als Pfarrer und Lehrer. Schließlich arbeitete er auch an einem Gutachten für die sächsischen Landeschulen mit (5614). In einer Vorrede zu einem Buch von Georg Lauterbeck pries er den Wert der Bildung, die gerade für das Christentum notwendig ist (5968). Den Wert der Musik als göttliche Schöpfung schärfte Melanchthon in der Vorrede zur »Psalmodia« des Lucas Lossius ein (5710).

Kurz und knapp wird die Wittenberger Haltung zu eehinderlichen Verwandtschaftsgarden in einem Brief an einen Pfarrer dargelegt (5834). Eine Skizze verdeutlicht, dass das Brautpaar beruhigt in den Stand der Ehe treten kann. Fast wie eine Mahnung an unsere Zeit liest sich schließlich der Gedanke, dass man in der eigenen Not die vielen Gemeinden weltweit nicht vergessen darf (5791).

Mit großer Zuverlässigkeit berücksichtigen die Bearbeiter die Literatur vom 16. Jahrhundert bis zu den neuesten Erscheinungen. Die Edition der Stücke zeichnet sich durch eine saubere und gründliche Quellenkritik aus, die nur durch aufwendige Recherchen der handschriftlichen Überlieferung zu erreichen war. Nicht zuletzt dadurch ist der MBW ein unersetzliches Instrumentarium reformationsgeschichtlicher Forschung. Das baldige Erscheinen des nächsten Bandes kann mit Freude erwartet werden.

*Stefan Michel*

MANFRED EDER: Kirchengeschichte in Karikaturen. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Ostfildern: Matthias Grünewald 2017. 456 S. Geb. ISBN 978-3-7867-3101-6. € 39,00.

Karikaturen sind seit jeher ein beliebtes Medium, sich ironisch mit einem mehr oder weniger komplexen Problem auseinanderzusetzen und damit gleichsam »des Pudels Kern« zu treffen. Der Osnabrücker Kirchenhistoriker Manfred Eder beleuchtet mit seiner »Kirchengeschichte in Karikaturen« viele Spannungsfelder von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, ein gleichermaßen unterhaltsamer wie auch wissenschaftlich innovativer Ansatz. Insgesamt 37 Karikaturen, darunter Klassiker wie auch viele weniger bekannte, werden mittels einer klar umrissenen, überzeugenden Methodik analysiert: Nach einer kurzen Einführung in den historischen Gesamtzusammenhang folgt die konkrete Beschreibung der Bildquelle. Hier erklärt Eder stets auch präzise formuliert für das Verständnis notwendige Fachtermini. Im dritten Schritt interpretiert er schließlich die

Karikatur. Der Autor arbeitet hier mit gewohnter Gründlichkeit, die letztlich alle seine Publikationen auszeichnen.

Ihm gelingt beides: Die Themenkästen und Worterklärungen bieten wertvolle Hilfestellungen, die seine Publikation auch für den Unterricht in den Fächern Religion und Geschichte (durchaus in allen Schularten) einsetzbar machen, gleichzeitig sind seine Analysen aufgrund ihres Tiefganges aber auch für das wissenschaftliche Fachpublikum interessant und relevant. Positiv hervorzuheben ist überdies, dass Eder dabei auch keine »heißen Eisen« scheut. Besonders gelungen ist beispielsweise das Kapitel über Papst Pius XII. und seine Rolle im Kontext der NS-Geschichte. Aber auch kirchenkritische Karikaturen beispielsweise zum Zölibat bis hin zur Affäre um den Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst machen sein Buch zu einer abenteuerlichen Reise durch drei Jahrhunderte Kirchengeschichte.

*Markus Eberhardt*

REGINA HEYDER, GISELA MUSCHIOL (HRSG.): Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen, Berichte, Fotografien. Münster: Aschendorff 2018. 698 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-402-13138-1. Geb. € 29,80.

Der von Regina Heyder und Gisela Muschiol 2018 herausgegebene Band »Katholikinnen und das Zweite Vatikanische Konzil. Petitionen, Berichte, Fotografien« stellt eine umfangreiche Sammlung von (Quellen-)Beiträgen dar. Er gliedert sich neben einer allgemeinen inhaltlichen Einführung in drei Teile und ist dabei so konzipiert, dass jeder inhaltlichen Einheit der insgesamt 196 editorisch veröffentlichten Texte unterschiedlicher Art eine Einführung vorangeht. Anspruch der Herausgeberinnen ist es, »den Weg der Konzilsbeteiligung von Frauen« (S. 5) nachzuzeichnen und »zur Sichtbarkeit dieser Frauen« beizutragen (S. 28).

Dem ersten, von Elias H. Füllenbach, Regina Heyder, Gisela Muschiol und Michaela Sohn-Krohntaler erarbeiteten Teil, »Konzilseingaben«, geht eine inhaltliche Einführung von Regina Heyder voran, die unter dem Leittitel des »Anspruch[s] auf Partizipation« (S. 49) steht. Heyder stellt dabei die Konzilsankündigung als »Katalysator« heraus. Er habe dazu beigetragen, dass die in den Konzilseingaben unter den Frauen seit langer Zeit gehegte »Kritik und Wünsche« an einen konkreten Adressaten geäußert werden konnten (S. 57).

Heyder hebt dabei hervor, dass das Ziel dieser Frauen weniger der unmittelbare Einfluss auf die konziliaren und nachkonziliaren Texte gewesen sei, sondern vielmehr die Realisierung ihres anvisierten »Anspruch[s] auf Partizipation«. Es folgt schließlich nach jeweilig vorangegangener Einführung die Edition von Konzilseingaben verschiedener Verbände. Der Beitrag von Anneliese Lissner »Wünsche wie Senfkörner« (2002) blickt auf die gleichnamige Aktion katholischer Frauen und Mütter im Jahr 1961 zurück. Dieser sicher wichtige Beitrag ist aus der Retrospektive verfasst und wird daher im strengen Sinne einer Dokumentation von Quellentexten nicht gerecht.

Als »Konzilseingaben von Einzelpersonen« werden allgemeine Eingaben zu unterschiedlichen Themenbereichen von Josefa Theresia Münch wie eine Umfrage des Auditoren-Ehepaars José Alvarez Icaza Manero und Luz María Alvarez Icaza, die unter der Leitfrage »Was erwartet die Familie vom Konzil?« stand, angeführt. Die darauffolgende Einheit »Das Konzil im Konvent« beschränkt sich auf Eingaben aus dem Umfeld der Abtei St. Hildegard in Eibingen.

Der zweite, von Regina Heyder erarbeitete Teil »Berichte aus Rom« versucht die Rolle der »in letzter Minute« (S. 357), nämlich der ab der dritten *Sessio* des Konzils berufenen Laienauditorinnen (vgl. S. 373–375 eine namentliche Auflistung) – insbesondere der beiden aus Deutschland stammenden Auditorinnen Sr. Juliana Thomas ADJC und Gertud Ehrle – zu erschließen. Über die Laienauditorinnen hinaus stellt Heyder auch die nicht zu